

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt**

53 (17.7.1846)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 17. Juli 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 53.

## Das Gewitter.

### Eine Dorfgeschichte.

Die Sonne ging unter, und brannte golden in den kleinen Fenstern des Wohnhauses einer kleinen Bauernstube zu Sabschütz, einem ansehnlichen Dorfe im gesegneten Leobschütz-Kreise. Darinnen saß die Familie des Bauers Ignaz Kurz bei der Milchsuppe; aber es war keine ~~stille~~ Abendmahlzeit, nach dem vollbrachten heißen Erntetage. Vielmehr lagerte tiefer Kummer auf allen Gesichtern, und der Hausvater selbst konnte gar nicht essen, sondern saß abgelehrt vom Tische und stützte den Kopf in die linke Hand, seiner nagenden Sorge sich rathlos überlassend.

Seit Jahren hatte das Schicksal ihn mit Allem, was der Landmann Unglück nennen kann, hart heimgesucht. Wetterschaden, Viehkrankheit, Ueberschwemmung und der Brand einer Scheune, sowie Krankheiten in der Familie und ein verlorener Prozeß mit seinen bedeutenden Kosten, nöthigten ihn zum Schuldenmachen und entwertheten allmählich das kleine Besitzthum immer mehr. Nun war ihm heute ein Kapitälchen gekündigt worden, was er beinahe schon als unerschwinglich betrachten mußte. Als Bettler aber mußte er von Haus und Hof gehen, wenn sein Hauptgläubiger, ein Krainer Limonienhändler, grade jetzt kam, und mit seinen wohlbegründeten und hochverzinseten Forderungen an ihn Ernst machte. Grade jetzt aber war der Krainer zu erwarten.

„Na, verliere nur den Kopf nicht ganz und gar, Nazel,“ sagte Mutter Rosine, das Eheweib; „noch ist der Peppi ja nicht da, und kommt er, und ist unwirksam, daß er kein Geld kriegen kann, so wird Gott halt auch helfen. Du weißt ja“ — fügte sie näher tretend leise hinzu — „wie der alte Narr in die Lene da vergast ist.“

„Halts Maul!“ fuhr der Bauer wild auf und sprach dann gemäßigter: „Du weißt auch, daß ich das arme Mädel lieb habe, wie unsern eigenen Zuwachs und ihr Unglück nicht gegen das unserige verwechseln werde. Du weißt, daß sie den braunen Halswunden nicht leiden kann, aber desto mehr Augen für den tannengraden, hübschen Hanns vom Nachbar Florian hat, den bravsten Burschen im Dorfe. Lieb ist mir's freilich nicht, denn sie sind Beide kahl wie die Mäuse. Aber um melnetwillen das eheliche, fleißige Ding zu verknüpfen, davor sollen mich die Heiligen behüten.“

„Ich dünkte doch, Jeder sei sich selbst der Nächste,“ brummte Frau Rosina.

„Auf rechtlichem Wege, ja! Auf dem eines Schelmstreichs nimmermehr!“ erwiderte Ignaz mit rollenden Blicken. — „Beim heiligen Nepomuk, Weib, hätte ich Dich nicht seit drei und zwanzig Jahren als brav und gutherzig kennen gelernt, ich könnte Dich hassen wegen der leichtfertigen Worte, die Du da in den Wind gesprochen hast.“

„Maria und Joseph, was ist's denn weiter, wenn das Mädel den braungehen Peppi heirathet?“ fragte die aufgebraute Hauschere. — „Ist eine Heirath für solch ein armes Ding denn ein Unglück? Ist denn der Krainer als ein Spitzbub' anzusehen? Betreibt er nicht seinen Handel ehelich und klug zugleich, da er fahren könnte, während er bescheiden zu Fuß

geht? Er hat Geld, das ist die Hauptsache, und übrigens laß ihn seyn, wie er will.“

„Ist das Dein Sprüchlein!“ rief Ignaz verwundert — „Das hab' ich von Dir noch nicht gehört, einfältiges Weib, und ich weiß eigentlich gar nicht, was ich Dir drauf sagen soll. Aber den' nur daran, daß die Lene meiner lieben Schwester Kind ist, die den Fehltritt, der ihm das Leben gab, schwer abgehüßt hat auf einem langen Krankenlager und mit einem frühen Tode. Voll Vertrauen, ohne gerichtliche Sicherheit überließ sie mir ihr Erbtheil an der väterlichen Stelle, daß ich die Lene davon erziehen und ihr das Uebrige bewahren sollte. Aber unser Unglück hat auch ihre Aussteuer mit verschlungen, wie Du weißt; und ich sollte nun mein Wort an der sterbende Grethe nicht mal soweit halten, daß ich ihr verlassenes Mädel wie ein rechter Vater vor anderm Unglück bewahre, um mir vielleicht nur eine Galgenfrist dadurch zu schaffen! Wo sollte ich hin mit meinem Gewissen?“

Der Ton des braven Mannes klang so schnellend und vorwurfsvoll bei diesen Erinnerungen und Fragen, daß Rose davor verstummte. Sie hatte übrigens immer als eine gutherzige, sorgsame Pflegmutter an Magdalenen gehandelt und nur die äußerste Noth trieb sie zur Aeußerung so selbstsüchtiger Gestinnungen.

Das Mädchen, welches mit einem schönen Körper einen scharfen Verstand und ein feines Gefühl verband, hatte mit großer Bewegung unter hervorbrechenden Thränen die Stube verlassen, als das Gespräch der Eheleute ihre Person näher berührte. Mit allen Zeichen der Angst kehrte sie jetzt zurück, und rief mit schwankendem Tone: „Ach, der Krainer kommt, der Krainer kommt!“

Sie zog sich an's äußerste Fenster zurück; Ignaz und sein Weib aber waren stumm vor Schreck.

Wirklich streckte der gesürchtete Limonienhändler alsbald sein grinsendes Mumiengesicht zur Thüre herein. — „Guten Abend mit 'nander!“ grüßte er mit heiserem Tone und österreichischem Accent, und hing alsbald an den Gruß einen belächelnden Spott mit den Worten: „Schaut, da bin ich wieder, alter Ignaz! Ich komme doch diesmal keinesfalls zu früh?“

Der schamlose Wucherer hatte nämlich schon im Dorfe erfahren, daß der Bauer ein Kapital schaffen müsse. Wenn er ihm auch dieses noch vorstreckte, waren Haus und Hof völlig in seine Gewalt gegeben.

„Seid willkommen! entgegnete Ignaz, mit geknicktem Haupte dem Bluteigel die Hand reichend, der ihm die seinige mit häßlichem Lächeln entgegenstreckte. — „Wollt Ihr, wie immer, als Nachtgast mit unserer Armuth vorlieb nehmen, so macht's Euch bequem.“

„Ich werde halt doch nicht meinen Freund verschmähen, um in's Wirthshaus zu gehen,“ sagte der Krainer und entlud sich des mächtigen Citronenkorbes, den er zum Einzelverkauf und zu Proben für größere Bestellungen mit sich herum-schleppte; denn es begleiteten ihn immer mehrere ansehnliche Frachtwägen mit Süßfrüchten. — Er wischte jetzt mit dem Aermel den Staub von seiner schwarzen Sammetjacke, und näherte sich Magdalenen, welche noch zitternd am Fenster lehnte, und ihn keines Blickes würdigte.

Mit lustern funkelnden Augen betrachtete er die schöne, kräftige Mädchengestalt, auf der jetzt des hereinbringenden Mondlichts erste Strahlen zitterten. Die jugendlich glühende Wange, von Unmuth gegen den häßlichen Gast noch höher geröthet, das glänzend schwarze, üppige Haar, der unruhig wogende Busen Magdalenas machten ihre wellenlinie Figur zu einem interessanten und reizenden Bilde.

„Nun, Herzensschaz, verdien' ich nicht ein gutes Wort zum Willkommen?“ hob der Limonienhändler an. — „Ich merk's wohl, Du hast nicht soviel an mich gedacht, seit ich nicht da war, wie ich an Dich! Da schau her, was ich für Dich mitgebracht habe.“ — Und er griff in die Kestetasche, und holte eine Menge seidener Bänder und Tücher, auch ein schönes Goldhäubchen heraus, was er Alles auf dem kleinen Tische neben ihr ausbreitete.

Mutter Rose, die den unwillkommenen Gast nur flüchtig begrüßt hatte, war alsbald in die Küche geeilt, um eine Eier Speise zu bereiten, und kehrte jetzt, da es dunkel geworden, mit einer brennenden Lampe zurück. Sie beschauete dabei eifrig und bewundernd des Krainers Geschenke, und nöthigte auch Lenen dazu, die sich in der peinlichsten Verlegenheit befand. Ihr tiefinnerer Widerwille gegen den zudringlichen Fecier, sowie ihre Liebe zu Hanns, verbot ihr jeden Blick, jedes Wort, woraus er hätte eine Hoffnung schöpfen können, daher auch die Annahme seiner Gaben; und doch durfte sie aus Rücksicht für die Familie gerade nicht unfreundlich gegen den Krainer seyn, um ihn nicht aufzubringen.

„Ich dank' Euch, Herr Peppi, für den guten Willen,“ sagte sie mit erzwungenem Lächeln nach langem Schweigen; — „nur thut mir's leid, daß ich Euch halt gar Nichts drauf erwidern, und also die vielen Herrlichkeiten gar nicht annehmen kann.“

„O Du bist ja so reich, Du sauberes Mädel!“ rief der Krainer zärtlich. — „Du könntest so viel geben, und bist nur gegen mich so hartberzig!“ — Dabei suchte er ihre Hand zu ergreifen; allein sie riß sich los und floh aus der Stube.

Mutter Rose, unwillig über Lenens Betragen, räumte die schönen Sachen zusammen, und verwahrte sie sorgfältig, da sie mit der Verweigerung gar nicht einverstanden war. Dann holte sie des Gastes einfaches Mahl, aus Eiern, Milch und Butterbrod bestehend, welches dieser mit großem Appetite verzehrte.

Als der Limonienhändler damit fertig war, erhob er sich und trat zu Ignaz, der unter der Last seines Kummers gedankenlos durch's Fenster starrte. — „Der Mond ist schön aufgegangen, Freund Ignaz,“ sagte er. — „Kommt mit mir a Bissel hinaus; wir können da unsere Sachen angenehmer abmachen.“

Schweigend bedeutete ihn der unglückliche Familienvater, daß er ihm zu folgen bereit sei und sie verließen das Haus. Schweigend gingen sie eine kurze Strecke nebeneinander her, dann sagte der Krainer: „Ihr wißt, weshalb ich herkomme, Freund Kurz! Die Verfallzeit Eures letzten Schuldscheines ist da.“

„Ich weiß es, und mir arapte vor Eurer Ankunft, denn ich kann halt kein Geld schaffen,“ war des Bauers dumpfe Antwort.

„Das ist schlimm, Ignaz,“ behnte der Gläubiger stehbleibend heraus. — „Da muß ich mich an Euer Haus und Hof halten, denn ich brauche mein Geld nothwendig.“

„Ich hab' Eure harte Rede erwartet,“ seufzte Ignaz; — „doch gönnt mir noch einen Monat Frist ohne Zinsen, vielleicht kann ich's dann durchsetzen. Handelt einmal christlich, da Ihr doch von mir viel unchristliche Zinsen nehmt.“

„Nah, ich bin ein Geschäftsmann und bei mir muß halt Alles seine Ordnung haben,“ versetzte Jener höhulisch. —

„Was die hohen Zinsen anlangt, so hättet Ihr Euch Geld zu niedrigen Zinsen verschaffen sollen. Jeder legt sein Kapital so gut als möglich an.“

Ignaz schwieg. Der Bucherer wußte, wie dringend er damals und später Geld brauchte, und wie schwer er sich wenigstens vorge stellt hatte, es bald zu erhalten. Er hatte dem Bedrängten das erste Darlehen so leicht als möglich gemacht, indem er versicherte, die festgesetzten hohen Zinsen nur dann wirklich in Anspruch zu nehmen, sobald Ignaz mit Hilfe des Geldes in offenbar günstige Umstände versetzt würde, sonst aber nur das Kapital zinslos zurückzufordern. So war ein Darlehen aufs andere gefolgt, da des armen Ignaz Verhältnisse immer trauriger wurden. Dieser rechnete auf die zugesicherte Menschenfreundlichkeit seines Gläubigers, dem er von Jahr zu Jahr seine unverschuldete steigende Noth bewies, und glaubte nur an die Zahlung der Kapitalien gebunden zu seyn, während der heimtückische Krainer die unbezahlten Zinsen in eigenen Schuldscheinen zugesichert besaß, und ohne Furcht vor Bucherstrafe gegen den Leichtgläubigen klagen konnte. Erst bei seinem letzten Besuche nahm der Gauner die Larve ab, indem er ihm zu der Schuld der Kapitalien auch deren Zinsenschuld rechnete, was Alles er über ein Jahr sicher erheben mußte. Seitdem verlor der einfache arglose Ignaz gewissermaßen seinen Glauben an das menschliche Herz.

„Ich will Euch einen Vorschlag machen, alter Freund, wobei wir unsere Sachen noch auf gute Art für Euch abwickeln könnten, wenn Ihr drauf eingeht,“ sagte der Limonienhändler nach einer Pause. — „Bei der heiligen Jungfrau, Ihr thut mir aufrichtig leid.“

„Betrifft es etwa eine Heirath mit meiner Lene, so erspart Euch die Worte,“ entgegnete Ignaz flüster. — „Sie kann Euch nicht leiden, und ich kann und will sie nicht zwingen, das sagte ich schon einmal und heute wiederhol' ich's.“

„So helft mir sonst mit guter Art zu ihrem Besitze und bestimmt selbst den Lohn,“ warf Jener lauernd hin.

„Was?“ schrie der Bauer zurückretend, und starrte dem lächelnden, nichtswürdigen Proponenten wild ins Gesicht. — „Nicht einmal ehlich ist's gemeint, wenn ich Euch recht verstehe?! Mensch, was giebt Euch das Recht, mich und mein braves Mädel durch Eure niederträchtige Zumuthung zu beschimpfen!? Wel' ich Euch Geld schuldig bin? O, wäret Ihr nicht mein Gast, so sollte Euch diese Faust hier Respect vor meiner Armuth lehren. Laßt aber ja den hübschen Hanns vom Nachbar Florian Wolbäcker Nichts von Euern häßlichen Gedanken wegen der Lene erfahren, denn er quetscht Euch zusammen wie eine Citrone zum Punsche, Ihr schäbiger Citronenhändler!“

„Was ist's weiter!“ versetzte dieser trocken. — „Ich hab' mir'n Spaß gemacht, den Ihr übel aufgenommen, und so muß ich Eure Schimpfreden für diesmal geduldig hinnehmen, da ich keine Fuhrknechte zur Stelle habe, um Euch die lose Gofchen stopfen, oder Ohrenzeugen, um Euch gerichtlich Quartier im Brummstall verschaffen zu lassen. Wir wollen im Ernste reden. Ueberlaßt mir Eure Bauernstelle ohne gerichtliche Einmischung, und ich zahle noch 'n ansehnlichen Kreuzer über den Werth raus.“

Höher noch schwoll die Fornader an des Bauers Seiten. — „Mein Haus und Hof? Mein Vaterhaus wollt Ihr haben, was seit hundert Jahren vom Vater auf den Sohn vererbt?“

„Nun ja, gutwillig und dann mit Vortheil, weil ich's Euch sonst nehmen lasse, da es von Rechts wegen mein ist, und Ihr ganz leer ausgehen werdet,“ beflätigte der Krainer.

„Nimmermehr!“ rief Ignaz. — „Dagegen wird's noch Mittel geben, denn es werden ja nicht alle Herzen von Stein seyn.“

Gott gab mir eben einen Gedanken ein und wird mir gewiß gnädig seyn.“

Damit rannte er fort, und hörte nicht mehr auf des Gläubigers Rufen, der die abgebrochene Unterhandlung um jeden Preis fortzusetzen wünschte. — Verdammt, murmelte der Krainer, wenn er wirklich Geld aufzutreiben im Stande wäre! Mein goldenes Geheimniß wäre nutzlos, oder es wäre doch nicht ohne Gefahr davon Gebrauch zu machen, wenn ich das Grundstück nicht in meine Gewalt bekäme. — Damit schlich er dem gastfreundlichen Hause des Mannes zu, den er planmäßig zu Grunde gerichtet hatte, und auf dem Boden dieses geheimen Ruins noch eines geheimen Vortheils berauben wollte, der alles erlittene Unglück des Bauers weit überwog.

(Fortsetzung folgt.)

## † Der Mensch und seine Erziehung.

(Schluß.)

Endlich werden auch bei dem wichtigsten Geschäft: Sorge für die Vollkommenheit der Sinnesorgane, noch so manche Fehler begangen. Insbesondere sind es die Werkzeuge des Sehens und Hörens, welche nicht selten schon in den ersten Lebensjahren der Kinder an ihrer natürlichen Vollkommenheit verlieren. Recht oft hat man, namentlich auf dem Lande, Gelegenheit wahrzunehmen, wie die Kinder entweder auf dem Arme getragen, oder in eigens dazu eingerichteten Fahrzeugen gefahren werden, wobei das Gesicht den blendenden Sonnenstrahlen gerade zugekehrt ist; kein Wunder, wenn die gequälten Kleinen dann an den so künstlichen und kostbaren Werkzeugen — den Augen — Schaden nehmen, wodurch sie die durch dieselben zu erhaltende Empfindungen und mit ihnen die geistige Kräfte verlieren. —

Mittel, um dieses zu verhüten, liegen ja nahe, und die Anwendung derselben ist ganz ohne Mühe, zugleich auch mehr vorthellhaft, als manche Kindeswärterin glaubt. — Der Gehörstinn wird ebenfalls in der häuslichen physischen Erziehung, der so nöthigen Fürsorge entzogen, da die so perniciösen Zächtigungen in fraglicher Lebensperiode meistens in Schlägen an die Ohren, vulgo Ohrselgen, bestehen. Daß der Sinn des Gehörs dadurch leicht Schaden nehmen kann, hat die Erfahrung satzhaft bestätigt; — unglücklich der Mensch, welcher im Wehmuth erregenden Zustande des Harthörens oder gar der Taubheit sich befindet, mit dem Bewußtsein, ein gefährlicher Schlag habe ihm den Sinn verdorben oder geraubt, welcher gewiß ein sehr edler ist, indem die geistige Kraft unmittelbar dadurch berührt wird! —

Auch in Bezug auf die Bildung der Sprachwerkzeuge muß hier noch ein Wort geredet werden. — Die Sprachfähigkeit wird angeregt durch einen gewissen inneren Drang des Kindes, und das Sprechlernen selbst beruht auf der Nachahmung, sowie die Vervollkommnung des Sprechens auf der Übung. Deswegen werde das Sprechen den Kindern zum Bedürfniß gemacht; wenn sie was immer für eine Sache verlangen, so müssen sie dieselbe benennen und mit Artigkeit darum bitten. —

Schon den kleinsten Kindern nenne man jedes Ding mit dem rechten Namen. Gerade hierin fehlet die häusliche Erziehung so oft, da den Kindern gewisse Gegenstände mit ganz eigenen, ausgesucht unrichtigen Worten bezeichnet werden; ein Mißgriff, der den nachfolgenden Schulunterricht ungemein erschwert. Gebräucht das Kind einen falschen Namen, so werde es auf der Stelle berichtigt; man spreche ihm nur stets gut, t. h. rein, mit gehöriger Betonung aller Sprachlaute, deutlich und nicht zu schnell vor. Bemerket man etwas Fehlerhaftes in seiner Aussprache, so arbeite man gleich anfangs dem Fehler entgegen, damit er nicht zur Gewohnheit werde. —

Eltern! zum Schlusse seien euch die Worte gesagt: „Die Erziehung erreicht am baldesten dann ihren Zweck, wenn sie denjenigen Gang nimmt, welcher von der Natur und den ewigen, unwandelbaren Gesetzen vorgezeigt wird.“ —

Später mehrere Worte über die geistige — intellektuelle Erziehung und Bildung des Menschen! —

Saphir suchte einst unter folgender Rubrik im Münchner Tageblatt einen verlorenen Stoc wieder zu erlangen:

### Sehnsucht;

oder

ein redlicher Funder wird gesucht.

Aufforderung an alle Stoc- und Menschenfreunde.

Trennung ist unser Loos,

Wiedersehn unsre Hoffnung!

Es war einer der schönsten Münchener Maimorgen, ich klapperte vor Kälte und saß im Hofgarten auf einer Bank, mit mir ein Freund, der mich seit Jahren unterstützt und aufrecht erhält: mein Stoc. Wir saßen zusammen und dachten an nichts und dichteten. Da stand einer von uns auf, ging von dannen, und ließ den andern zurück; zum Unglück war ich derjenige, der glog, und der Stoc derjenige, der zurückblieb! Als ich eiligst zurückließ, um meinen Gefährten aufzusuchen, da war er verschwunden.

„Nicht im Felde, nicht auf der Flur,

Fand ich vom Stocke eine Spur!“

Ich fragte Alle, die vom englischen Garten kamen, ob sie keinen Stoc gesehen hätten, ob sie nicht vom Stoc gehöret hätten; allein die ganze Welt schien Stoc taub und Stoc blind zu seyn.

Ich muß also, ohne deßhalb in Hinsicht des Stockes persönlich werden zu wollen, die Deffentlichkeit ergreifen, und einen redlichen Funder suchen. Wer den redlichen Funder findet, der meinen Stoc gefunden, wird gebeten, Beise davon in Kenntniß zu setzen, daß ich mich nach ihnen sehne. Da der Stoc keinen Paß bei sich hat, so dürfte folgende Personbeschreibung nicht überflüssig seyn:

Vaterland: Spanien.

Charakter: Beugsam.

Geschäft: Klopfflechterei.

Gesichtsfarbe: Braun.

Besondere Kennzeichen: Besitzt ein gerades Wesen, ist im Umgange von gutem Schlag und hat Blei im Kopfe.

Erzteres war Ursache, daß wir uns so sehr einander attachirten. Sollte der redliche Funder Bedenken tragen, den Stoc zu mir zu bringen, so wird er gebeten, mich zu sich und zu dem Stocke zu bringen, dafür das Bewußtseyn einer edlen That und das reizende Schauspiel des Wiedersehens zweier Liebenden als Recompence hinzunehmen!!!

M. S. Saphir, Besitzer eines verlorenen Stockes.

### Miscellen.

• Sind wir in unserer Bildung weiter gerückt, so fangen wir an, uns unserer kindischen Einfälle und Thorheiten zu schämen; eben das, was uns weiser macht, wird uns, um der größeren Reife willen, die es uns giebt, in der Erinnerung verhaßt, und wir möchten es gern vergessen, wenn wir könnten. (Fichte.)

• Die Tugend der Sterblichen ist nur dadurch göttlich, daß sie ihr Antlitz zu Gott richtet, und nur durch Gemeinschaft mit Gott wird der unsterbliche Menschengestalt und seine Handlungsart vergöttlicht. —

• Ungleichheit unter den Menschen und Ungleichheit unter den Pferden. Sechshundneunzig

30 Zoll oder acht Fuß, bemerkt ein englisches Blatt, ist die äußerste Höhe, welche authentischer Kunde zufolge jemals ein lebender Mensch erreicht hat; und 32 Zoll die Größe des kleinsten nicht mißgebildeten Mannes. Das größte bekannte Pferd ist Cartes Mammuth, welches, wie wir glauben, gerade 78 Zoll bis zur Schulter mißt, das kleinste ist der „Orientalische Zwerg,“ im Besitz der Königin von England, dessen Schulterhöhe nur 26 Zoll beträgt. Die relativen Verhältnisse sind daher genau die nämlichen; — der Riese hat die dreifache Höhe des Zwerges; das Pferd Mammuth ist drei Mal so hoch als der Orientalische Zwerg.

Michelet sagt von den Thieren: Das Thier! dunkles Geheimniß! ... unendliche Welt der Träume und der stummen Schmerzen ... aber nur zu sichtbare Zeichen drücken in Einmanglung der Sprache seine Schmerzen aus. Die ganze Natur erklärt sich gegen die Barbarei des Menschen, der seinen untergeordneten Bruder verkennt, herabsetzt und quält; sie klagt ihn vor Dem an, der sie beide erschuf. Man betrachte nur ohne Vorurtheil ihr träumerisches Wesen und den Zug, den die am meisten Vorgerückten unter ihnen sichtlich für den Menschen erfinden; sollte man nicht sagen, es seien Kinder, die eine übelwollende Fee in ihrer Entwicklung hemmt, die sich nicht dem ersten Traume der Wiege entwinden konnten; vielleicht gestrafte, gedemüthigte Seelen, auf denen der vorübergehende Fluch des Schicksals lastet? ... Traurige Bezauberung, woselbst das gefangene und unvollständige Wesen wie ein schlafender Mensch von seiner ganzen Umgebung abhängt ... Aber, gerade weil es gleichsam schläft, hat es zum Ersatz Zutritt zu einer Welt voll Träume, von denen wir nichts ahnen. Wir sehen die Lichtseite, das Thier die dunkle Seite der Welt; und wer weiß, ob die letztere nicht die größere ist? Der Orient ist bei diesem Glauben stehen geblieben, daß das Thier eine schlafende oder verzauberte Seele sei; das Mittelalter ist darauf zurückgekommen.

### Navitätenkästlein.

†† Esel und Eisenbahnpassagiere. Der Verfasser der Reise-Erinnerungen in der Hamb. N. Z. erzählt folgenden schiedsrichterlichen Spruch eines Eckenstehers: Ein Gutsbesitzer in Celle wollte seiner kranken Schwägerin in Berlin eine Eselin franko auf der Eisenbahn schicken; aber die Offizianten hatten für dergleichen Fracht keine Taxe und wollten deshalb befragten Esel nur unfrankirt mitnehmen, damit der Fahrpreis in Berlin bestimmt würde. Der Versender gab seine Einwilligung dazu. In Berlin angekommen, weiß man dort ebenfalls nicht, was die Eselin bezahlen soll, und solgt endlich dem Rathe eines Eckenstehers, der, zum weiteren Transport des Thieres auszufragen, die Verhandlungen mit angehört hatte und nun meinte: „I, der muß bezahlen, was die erste Klasse kostet; denn man sagt ja, wer in der ersten Klasse fährt, der ist ein Esel.“

†† Der Rabbiner zu K<sup>o</sup> ordnete Gebete um Regen an, verbot jedoch den Getreidehändlern, sich dabei einzufinden.

†† Der Vorsteher eines Kunst-Institutes ist von seinen Hoffnungen herabgestürzt und soll sich mehrere schwache Seiten stark verletzt haben — man bangt für eine Trepanation.

†† In einer großen Stadt war unlängst eine merkwürdige Menagerie zu sehen. Ein Löwe, der keine Schulden hat; eine Tigerin, die sich nicht den ganzen Tag putzt; ein Rhinoceros, das das Horn nicht auf der Nase, sondern auf dem Kopfe trägt, ein Elefant, der zugleich als Vorsteherhund zu gebraucht ist; ein Wolf, der sich zum lobenden Kritiker herangebildet und sowohl Schafe als Künstler anfällt; ein Schibdenchen, das Klavier-Virtuose wird, — herumspringen auf den Tasten kann es bereits; ein weißer Rabe, der gut Tenor singt

— ein sehr seltenes Stück, denn man weiß, daß die guten Tenoristen selten wie weiße Raben sind; eine Schlange, die seit Jahren sich schon auf eine Stufe hinaufbringen will, und es mit allen Kriechen doch nicht so weit gebracht hat; ein sehr seltener Vogel, dessen Vorsatz ist, nicht das Lied zu singen, des Brod er ist — und noch viele andere merkwürdige Thiere. Standespersonen, denen dieses Alles weniger neu seyn kann, zählen nach Belieben.

†† In einigen Gegenden hat man das Sprüchwort, wenn man sagen will, daß man einen Gewinn oder Vortheil zu hoffen habe: „Mein Waizen blüht.“ Als daher ein Chirurg und ein Zimmermann in der Nacht mit einander auf der Straße gingen und in einiger Entfernung ein bekanntes Dorf brannte, deutete der Zimmermann hinüber und sagte zu dem Chirurgo: „Herr Gevatter, mein Waizen blüht.“ (Nämlich, daß es neue Häuser aufzubauen giebt, wenn die alten verbrennen.) Weil er aber auf den Brand und nicht auf den Weg sah, fiel er im nämlichen Augenblick und brach einen Arm. Da sagte der Chirurg zu ihm: „Gevatter, es kommt mir vor, mein Waizen sei reif.“

†† Scherzfrage. Weshalb fürchten die jezigen Schriftsteller, die doch so freigeistig sind, den Tod? —

„*uhojovou uohjovou uoq azazaz uaznß iq ann gva 'uohja ij hoßß 'ja aai uß*“

### Homonyme.

(Aus dem demnächst bei F. S. Köhler in Stuttgart unter dem Titel: „Sphinx, Sammlung humoristischer Stangen“ erscheinenden Werkchen.)

Zu Land bin ich, ich bin zur See zu treffen,  
Doch wer mich einzeln nur zu Land besitzt,  
Dem rath' ich, seine Segel einzureffen,  
Weil er bereits schon auf dem Troknen sitzt;  
Der Staatspapiere Kurs wird ihn nie öffen,  
Indem ihr Fall und Steigen ihm nichts nützt;  
Er ist vom Reichthum eines Grafen Nassau  
So weit entfernt, als Niaco von Passau.

Nur selten komm' ich in die Hand des Königs,  
Weit öfter hascht der Bettler mich im Flug;  
Werb' ich bel'm Mufensohn ein rarer Phönix;  
Ihm mundet doch sein Gläschen, ist er klug;  
Ein leeres Glas nur ist ihm voll Arseniks,  
Wenn ihm der Wirth, phillisterhaft genug,  
Jedoch mit Fug, weil sich der Unfug steigert,  
Baarzahlung heischend, weit'eres Naß verweigert.

Der muß mich millionenfach besitzen,  
Der mich austrüftet für den Djean,  
Denn in der Einzahl kann ich ihm nicht nützen,  
Damit erbaut er nicht den kleinsten Kahn;  
Demannt er mich, so kann er donnern, blizen,  
Und stolz hinfliegend auf krystall'ner Bahn  
Als Seeheld, ob auch Kiel und Masten krachen,  
Kaltblütig Preise nehmend, Preisen machen.

Und fiel er auch, so kann er mich entbehren,  
Mich und viel tausend Sterlinga obendrein;  
Gern wird das Meer ihm eine Gruft gewähren  
Und dann sein Sarg der Schlund des Haien sehn  
Doch wird ihm einst das Land ein Grab bescheren,  
So wird dieß Räthsel, jenes einzuweihn,  
Hat's beide letzten Zeichen weggegeben,  
Auf seinem Leichenhügel sich erheben.

Auflösung der Charade in No. 52:  
Mutterliebe.